

L i b u s s a *).

Tief im Böhmer Walde, wovon jetzt nur ein Schatten übrig ist, wohnte vor Zeiten, da er sich noch weit und breit ins Land erstreckte, ein geistiges Bölklein, lichtscheu und lustig, auch unkörperlich, feiner genaturt als die aus fettem Thon geformte Menschheit, und darum unempfindbar dem gröbern Gefühlsinn, aber dem verfeinerten halbsichtbar bei Mondenlicht, und wohlbekannt den Dichtern unter dem Namen der Dryaden, und den alten Barden, unter dem Namen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten hatten sie hier ihr Wesen ungestört, bis der

*) Nach Jo. Dubravii Historia Bohemica und Aeneae Sylvii Cardinalis de Bohemorum Origine ac gestis Historia.

Wald plötzlich von lautem Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Ezech von Ungerland brach mit seinen slavischen Horden über die Gebirge herein, sich in diesen unwirthbaren Gegenden einen neuen Wohnplatz zu suchen. Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen vor dem Geräusche der Waffen und dem Wiehern der Streitrosse; selbst dem gewaltsamen Erlenkönig war des Lärms zu viel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneien. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschließen, von ihrer Lieblingseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Hut der Leibrosse seines Herrn anbefohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb. Oft rastete er unter der Eiche, welche die Elfe bewohnte, sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flüsterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm

in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildniß verlaufen hatte, und der Hüter die Spur verloren hatte es aufzusuchen, und mit Kummer einschloß, sah er im Traum die Markzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Eise, und vermöge der Gabe ihrer Divination sahe sie ein, wie bald die Art ihren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde diesen Kummer zu entdecken. An einem mondhellten Sommerabend trieb Krokus seine Heerde später als gewöhnlich in die Verzäunung, und eilte unter den hochgekipfelten Eichenbaum zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die goldne Mondensichel in Form eines leuchtenden Kegels sich spiegelte; und über diesen schimmernden Theil des Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien. Diese Erscheinung befremdete den jungen Kriegsmann; woher dies Mädchen, dacht' er bei sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmerung? Aber das Abenteuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr antlockend

als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt, die seine Aufmerksamkeit beschäftigte, aus den Augen zu verlieren, und gelangte bald an den Ort, wo er sie zuerst wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kam's ihm vor, als sey's mehr Schatten als Körper was er sah, er stand verwundernd da, und es überlief ihm die Haut mit einem kalten Schauer; aber er vernahm eine sanfte Stimme, die ihm diese Worte entgegen lispelte: Tritt herzu, lieber Fremdling und scheue dich nicht, ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten: ich bin die Elfe dieses Hains, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dichtbelaubten Nesten du oft gerastet hast; ich wiegte dich in süße ergögende Träume, und verkündete dir deine Begegnisse, und wenn ein Mutterpferd oder ein Füllen von der Heerde sich verirret hatte, wies ich dir den Ort wo es zu finden war. Vergilt diese Gunst durch einen Gegendienst, den ich von dir fordere: sey der Beschützer dieses Baums, der dich vor Sonnenbrand und Regen so oft in Schutz genommen hat, und wehre der mörderischen Art deiner Brüder, welche die Wälder verheeren, daß sie diesen ehrwürdigen Stamm nicht verletz.

Der junge Krieger, durch diese sanfte Rede wieder heherzt gemacht, antwortete also: Göttin oder Sterbliche, wer du auch seyn magst, heische von

mit was dir lüftet, so ich's vermag, will ich's enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus meinem Volk, meines Herrn des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hie, weide da, wie soll ich deines Baums hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeutst, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten dieses Eichbaums wohnen, und seiner hüten mein Lebenlang. Thue also, sprach die Elfe, es soll dich nicht gereuen. Hierauf verschwand sie, und es rauschte oben im Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüfchen darin verfangen hätte und das Laub bewegte. Krokus stand noch eine Weile ganz entzückt über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes weibliches Geschöpf von so schlankem Wuchs und herrlichem Anstand war ihm unter den kurzstämmigen slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt' er sich auf's weiche Moos, ob ihm gleich kein Schlaf in die Augen kam; die Morgendämmerung überraschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den geöffneten Augen eines Blindgeborenen. Er flog bei frühem Morgen zum Hoflager des Herzogs, begehrte seinen Abschied, packte sein Heergeräthe zusammen, und wandelte, den Kopf voll glühender Schwärmerei und seine Bürde auf dem Rücken, der wonniglichen Wald-einsiedelei wieder mit raschen Schritten zu.

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gefunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaum sich ausersehen und ging mit seinen Mühlknappen hin sie zu fällen. Die zagende Elfe erseufzete, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundfeste ihrer Wohnung zu bezagen. Sie schauete von der Höhe des Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Beschützer umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestürzung machte die ihrem Geschlecht verliehene Gabe der Vorherverkündigung diesmal so unwirksam, daß sie ihr bevorstehendes Schicksal so wenig zu entziffern sich zutraute, als die Söhne des Aeskulaps mit ihrer gerühmten Prognosis sich selber zu berathen wissen, wenn der Tod an ihre eigne Thür anklopft.

Krokus war gleichwohl im Anzuge, und dem Schauplatz dieser traurigen Katastrophe so nahe, daß das Geräusch der keuchenden Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahndete ihm nichts Gutes, er beslügelte seine Füße und sah den Greuel der bevorstehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein Rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer ein mit seinem Spieß und blankem Schwert, und scheuchte sie von der Arbeit; denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen und entflohen in großer

Bestürzung. Zum Glück war die Wunde des Baums noch heilbar und die Narbe verlief in wenigen Sommern.

In der Feierstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Platz zu seiner künftigen Wohnung ausersehen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedelei nochmals in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschlossenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedachte, im Dienst einer Schattengesellschaftlerin, welche nicht viel mehr Realität zu haben schien als eine Kalenderheilige, die ein frommer Ordensmann zur geistlichen Liebchaft sich erkieset, erschien ihm die Elfe am Gestade des Weihers und redete ihn mit holdseliger Geberde also an: Dank dir, lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehret hast diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwifert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur, die meinem Geschlechte so mancherlei Kräfte und Wirkksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unsers Lebens mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königin der Wälder ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor, wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Aeste, daß sie Kraft gewinnt mit den Sturmwinden zu kämpfen und lange

Jahrhunderte der zerstörenden Zeit zu trogen. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet: altert die Eiche, die das Loos des Schicksals zur Mitgenossin des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab, so sterben wir dahin, und schlafen gleich den Sterblichen auch eine Art von Todesschlaf, bis durch den ewigen Kreislauf aller Dinge der Zufall oder eine verborgene Anordnung der Natur unser Wesen mit einem neuen Keim zusammengattet, der durch unsere belebende Triebkraft aufgeschlossen, nach langer Zeiten Verlaufs zum mächtigen Baum hinauffproßt, und des Lebens Genuß uns von neuem gestattet. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beistand geleistet hast und welcher Dank dir dafür gebühret. Fordre von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch deines Herzens und er soll dir zur Stunde gewähret seyn.

Krokus schwieg. Der Anblick der reizenden Elfe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht als ihre Rede, von welcher er nur wenig begriff. Sie bemerkte seine Verlegenheit, und um ihn daraus zu ziehen, ergriff sie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrach's in drei Stücke und sprach: Wähle eine von diesen drei Hülsen, oder nimm eine ohne Wahl. In der ersten ist Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und dessen weiser Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeschlossen. Der

junge Mann schlug die Augen zur Erde nieder und antwortete: Tochter des Himmels, wenn du den Wunsch meines Herzens zu gewähren gedenkest, so wisse, daß er nicht in den drei Hülsen eingeschlossen ist, die du mir darbeutest; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Was ist Ehre als der Zunder des Stolzes; was ist Reichthum als die Wurzel des Geizes; und was ist Liebe als die Fallthür der Leidenschaft, die edle Freiheit des Herzens zu berücken? Gewähre mir den Wunsch, im Schatten deines Eichbaums von der Ermattung des Heereszugs zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. Dein Begehrt, gegenredete die Elfe, ist groß, aber dein Verdienst um mich ist es nicht minder, es geschehe also wie du gebeten hast. Die Binde vor deinen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen. Nimm nun mit dem Genuß der Frucht zugleich die Schale dahin: denn der Weise ist auch ein geehrter Mann; er allein ist reich, denn er braucht nicht mehr als er bedarf, und kostet den Nektar der Liebe, ohne ihn mit unreinen Lippen zu vergiften. Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmals die drei Schilfhülsen dar und schied von ihm. Der junge Eremit bereitete sich sein Bette von Moos unter der Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme, welche ihm die Elfe hatte widerfahren

lassen. Der Schlaf überfiel ihn wie ein gewappneter Mann, heitere Morgenträume umtanzten seine Scheitel und nährten seine Phantasie mit dem Dunste glücklicher Ahnungen. Beim Erwachen begann er fröhlich sein Tagewerk, erbauete sich eine bequeme Einsiedlerhütte, grub seinen Garten, und pflanzte Rosen und Lilien, auch andere Wohlgeruch düftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl und Küchengewächse nebst fruchtbringenden Obstbäumen hinein. Die Elfe unterließ nie, jeden Abend im Zwielichten ihm einen Besuch zu machen, erfreute sich über den Gewinn seines Fleißes, lustwandelte mit ihm Hand in Hand am schilfreichen Gestade des Weihers auf und ab, und der bewegliche Schilf flötete dem traulichen Paare einen melodischen Abendgruß zu, wenn es die Luft durchsäufelte. Sie unterwies ihren horchsamen Lehrjünger in den Geheimnissen der Natur, unterrichtete ihn von dem Ursprung und dem Wesen der Dinge, lehrte ihn die natürlichen und magischen Eigenschaften und Wirkungen derselben, und bildete den rohen Kriegermann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlsinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten und mehrere Konsistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfing Wärme und Leben, ihre bräunlichen

Augen sprüheten Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle aufzuwecken, that die gewöhnliche Wirkung: nach wenig Mondenwechseln von der ersten Bekanntschaft an, war der seufzende Krokus im Besitz des Minneglücks, welches die dritte Schilfhülse ihm verheißen hatte, und bereuete es nicht, durch die Fallthür der Liebe die Freiheit des Herzens eingebüßet zu haben. Obgleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschah, so wurde sie doch mit eben dem Vergnügen als das geräuschvollste Beilager vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an sprechenden Beweisen der belohnten Liebe. Die Elfe beschenkte ihren Gemahl mit drei Töchtern, die zu gleicher Zeit geboren wurden, und der über die Fruchtbarkeit seiner andern Hälfte entzückte Vater nannte bei der ersten Umarmung die, welche früher als die beiden Zwillingsschwestern seine vier Wände beschrie, Bela, die nachgeborene Therba, und die jüngstgeborene Libussa. Alle glichen den Genien an Schönheit der Gestalt, und ob sie gleich nicht aus so zartem Stoff gebauet waren als die Mutter, so war doch ihre körperliche Beschaffenheit feiner als die vergrößerte irdene Form des Vaters; dabei waren sie von allen Infirmitäten der Kindheit befreiet, lagen sich nicht

wund, zahneten ohne epileptische Krämpfe, schrieten nicht über Stuhlzwang, bekamen keine rhachitischen Zufälle, hatten keine Pocken und mithin auch keine Narben, kein Fell über's Auge, oder ein zusammengeflohenes Gesicht zu fürchten; auch bedurften sie keines Gängelbandes: denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon wie die Rebhühner, und wie sie heranwuchsen, veroffenbarten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dinge zu errathen und zukünftige zu weiffagen.

Krokus erlangte mit Hülfe der Zeit in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschaft. Wenn der Wolf die Blehheerden im Walde zerstreuet hatte, und die Hirten ihre verlorne Schaafe und Rinder auffuchten; wenn die Holzhauer eine Art oder ein Beil vermiften, erholten sie sich Rath's bei dem weisen Krokus, der ihnen anzeigte, wo sie das Verlorne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gut entwendet, zur Nachtzeit in die Horde oder die Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt oder den Wirth erschlagen hatte, und niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen Krokus. Der beschied die Gemeine auf einen Unger, hieß sie einen Kreis beschließen, und trat dann mitten unter sie und ließ das unbetrüglliche Sieb laufen, welches nie verfehlte den Miffethäter zu veroffenbaren. Dadurch breitete sich sein Ruf aus über das ganze Böhmer-Land,

und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begehrt von ihm Genesung und Hülfe; selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich so gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten gesund zu machen, als der renommirte Sankt Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volks bei ihm von Tag zu Tage, nicht anders als wäre der Dreifuß des delphischen Apoll in den Böhmer Wald versetzt worden; und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinst ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und brachte ihm großen Gewinn; das Volk drängte sich zu ihm mit Gaben und Geschenken und erdrückte ihn schier mit den Beweisen seines guten Willens. Er offenbarte zuerst das Kunstgeheimniß aus dem Elfsande Gold zu waschen und empfing den Zehenden von allen Goldfischern. Dadurch mehrte sich sein Gut und Vermögen, er bauete feste Schlösser und Palläste, hatte große Viehheerden, besaß fruchtbare Ländereien, Felder und Wälder, und befand sich unvermerkt im Besitz alles des Reichthums, den die freigebige Elfe vorbedeutend in die zwote Schifihülse für ihn eingeschlossen hatte.

An einem schönen Sommerabend, als Krokus mit seinen Reifigen von einem Sturzuge heimkehrte, wo er auf Erfordern die Grenzstreitigkeiten zweier Gemeinden geschlichtet hatte, erblickt er seine Gemahlin am Ufer des Schilfteiches, da wo sie ihm zuerst erschienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum ließ er seine Diener von sich und eilte sie zu umarmen. Sie empfing ihn nach Gewohnheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und beklommen; aus ihren Augen träufelten ätherische Thränen, so fein und flüchtig, daß sie im Fallen von den Lüften gierig eingesogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus bestürzte über diesen Anblick, er hatte die Augen seiner Gemahlin nie anders als heiter und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit gesehen. Was ist dir, Geliebte meines Herzens? sprach er, bange Ahnungen zerreißen meine Seele. Sag an, welche Deutung haben diese Zähren? Die Elfe erseufzete, lehnte ihr Haupt wehmüthig an seine Schulter und sprach: Theurer Gemahl, in eurer Abwesenheit hab ich im Buche des Schicksals gelesen, daß meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniß droht; ich muß mich ewig von euch scheiden. Folgt mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein gesegne, denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen. O Geliebte, gegenredete Krokus, laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann eurem Baume für ein Unglück

drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfeste? Seht seine gesunden Aeste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten, und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange dieser Arm sich regt, soll er ihn gegen jeden Frevler schützen, der seinen Stamm zu verletzen wagt. Ohnmächtiger Schutz, versetzte sie, den ein sterblicher Arm gewähren kann! Ameisen können nur den Ameisen, Mücken nur den Mücken und alles Erdengewürm kann nur dem Erdengewürme abwehren. Aber was vermag der Mächtigste unter euch gegen die Wirkungen der Natur, oder die unwandelbaren Rathschlüsse des Schicksals? Erdenkönige können nur kleine Erdhügel umwälzen, die ihr Besten und Schlösser nennt; aber das kleinste Lüftchen spottet ihrer Macht, säufelt wo es will und achtet nicht auf ihr Gebot. Du hast vormals diesen Eichbaum gegen die Gewalt der Menschen geschützt, kannst du auch dem Sturmwind wehren, wenn er sich aufmacht seine Aeste zu entblättern; oder wenn ein verborgener Wurm in seinem Marke nagt, kannst du ihn hervorziehen und zertreten?

Unter diesen Gesprächen gelangte das traute Paar in's Schloß. Die schlanken Fräuleins hüpfeten, wie sie bei dem abendlichen Besuch ihrer Mutter zu thun pflegten, derselben freudig entgegen, gaben Rechenschaft von ihrem Tagewerke, brachten ihre Sticckerei und Nähwerk zum Beweis ihres kunst-

reichen Fleißes herbei; doch diesmal war die Stunde des häuslichen Glückes freudentos. Sie bemerkten bald, daß dem Angesichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedrückt waren, und sahen mit theilnehmendem Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß sie es wagten nach deren Ursache zu fragen. Die Mutter gab ihnen viel weise Lehren und gute Vermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengesange, als ob sie die Welt gesegnen wollte. Sie weilte noch bei ihren Geliebten bis der Morgenstern am Himmel heraufzog, drauf umarmte sie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab sich bei Anbruch des Morgens durch das verborgene Pförtchen nach Gewohnheit wieder zu ihrem Baum, und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahndung.

Die Natur stand in horchsamer Stille bei Aufgang der Sonne; aber schwere düstere Wolken verbargen bald wieder ihr strahlendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher und das hundertstimmige Echo wiederholte in den gekrümmten Thälern das grausenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblick mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Aeste, und die Trümmer lagen weit im Walde umher zerstreuet. Da das dem Vater

Krokus angesagt ward, zerriß er sein Kleid, ging hinaus, den Lebensbaum seiner Gemahlin nebst seinen drei Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliquien zu sammeln und aufzubewahren; die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräuleins heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blüdete auf wie die aus der Knospe hervorschlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit breitete sich aus über das ganze Land. Die edelsten Jünglinge aus dem Volke drängten sich herzu und hatten mancherlei Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um sich bei ihm Rath zu erholen; doch im Grunde war's mit diesem scheinbaren Vorwand auf die schönen Töchter gemeint, die sie zu beäugeln trachteten, wie junge Gesellen pflegen, die sich bei den Vätern so gern ein Gewerbe machen, wenn sie die Töchter beschleichen wollen. Die drei Schwestern lebten in großer Eintracht und Unbefangtheit bei einander, mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weissagung war ihnen in gleichem Maße verliehen, und ihre Reden waren Orakel, ohne daß sie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeichelei rege gemacht, die Wortklauber haschten jeden Laut aus ihrem Munde auf, die Seladons deuteten jede Miene, späheteten das kleinste Lächeln, kundschafteten den Blick ihrer Augen,

zogen mehr oder minder günstige Vorbedeutungen daraus, vermeinten ihre Schicksale dadurch zu errathen, und von dieser Zeit an ist es bei den Liebenden Sitte, dem Horoskop der Augen ihren Glücks- oder Unstern in der Liebe abzufragen. Kaum hatte sich die Eitelkeit in das jungfräuliche Herz eingeschlichen, so stund Hoffahrt, ihr lieber Betreuer, außen an der Thür, nebst dem losen Gesindel seines Gefolges, Eigenliebe, Eigenlob, Eigennuz, Eigensinn, und sie stahlen sich allesammt hinein. Die ältern Schwestern beiferten sich in ihren Künsten der jüngern es zuvor zu thun, und beneideten sie insgeheim wegen des Uebergewichtes ihrer körperlichen Reize. Denn ob sie gleich alle sehr schön waren, so war doch Libussa die schönste unter ihnen. Fräulein Bela legte sich vornehmlich auf die Kräuterkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea; sie kannte die verborgenen Kräfte derselben, und wußte wirksamen Gift und Gegengift daraus zu ziehen; auch verstand sie die Kunst den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Ekelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermesslichen Raume des Aethers jenseit des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren feinen Organen diese süßen Dämpfe einzuathmen; aber wenn sie Ekelgeruch auf das Rauchfaß streuete, hätte sie die Zihim und Dhim damit aus der Wüste wegräuchern können.

Fräulein Therba war sinnreich wie Circe allerlei Zaubersprüche zu erdenken, die kräftig waren den Elementen zu gebieten, Sturm und Wirbelwinde, auch Schloßen und Ungewitter zu erregen, das Eingeweide der Erde zu erschüttern, oder sie selbst aus ihren Angeln zu heben. Sie bediente sich dieser Künste, das Volk zu erschrecken, um wie eine Göttin geehrt und gefürchtet zu werden, und wußte die Bitterung in der That mehr nach dem Wunsch und Eigensinn der Menschen zu bequemen als die weise Natur. Zwei Brüder haderten mit einander, weil sie nie in ihren Wünschen übereinkamen. Der eine war ein Ackermann und wünschte immer Regen zum Wachsthum und Gedeihen seiner Saaten. Der andre war ein Töpfer und wollte stets Sonnenschein, um seine irdenen Gefäße zu trocknen, welche der Regen zerstörte. Weil's ihnen nun der Himmel nie zu Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus und brachten ihr Anliegen der Therba vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur und befriedigte beider Verlangen: sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmanns, und auf dem Töpferacker daneben ließ sie die Sonne scheinen. Durch diese Zaubereien erwarben sich die beiden Schwestern großen Ruf und vielen Reichtum; denn sie verließen ihre Gabe nie ohne Lohn

und Gewinn, baueten von ihren Schätzen Schlöffer und Landhäuser, legten herrliche Lustgärten an, wurden des Bankettirens und der Erlustigungen nie müde, täuschten und soppten die Freier, die sich um ihre Liebe bewarben.

Libussa hatte nicht den stolzen eiteln Sinn ihrer Schwestern. Ob sie gleich die nämlichen Fähigkeiten besaß, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und sich ihrer verborgenen Kräfte zu bedienen: so genügte ihr dennoch an dem Antheil der wunderbaren Gaben aus der mütterlichen Erbschaft, ohne solche höher zu treiben, um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erstreckte sich nicht weiter als auf das Bewußtseyn ihrer Wohlgestalt, sie geizte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt noch gefürchtet seyn wie ihre Schwestern. Wenn diese auf ihren Landhäusern herumtoseten, von einer rauschenden Freude zur andern eilten und den Kern der böhmischen Ritterschaft an ihren Triumphwagen fesselten, blieb sie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte den Rathfragenden Bescheid, leistete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beistand, und das alles aus gutem Willen, ohne Entgeld*). Ihre Gemüthsart war

*) Nulla Crocco virilis sexus proles fuit, sed moriturus tres a morte sua filias superstites reliquit, omnes ut ipse erat fatidicas, vel Magas potius,

sanfte und bescheiden und ihr Wandel tugendsam und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freuete sich zwar insgeheim der Siege, die ihre Schönheit über die Männerherzen gewann, und nahm das Seufzen und Girren der schmachtenden Anbeter als einen billigen Tribut ihrer Reize an; aber keiner durft' ihr ein Wort von Liebe sagen, oder sich heraus nehmen um ihr Herz zu werben. Doch Amor der Schalk übt an den Spröden seine Gerechtfame am liebsten, und schleudert oft seine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Pallast in Flammen zu sehen gedenket.

qualis Medea et Circe fuerant. Nam Bela natu filiarum maxima, herbis incantandis Medeam imitabatur, Tetcha (Therba) natu minor, carminibus magicis Circem reddebat. Ad utramque frequens multitudinis concursus; dum alii amores sibi conciliare, alii cum bona valetudine in gratiam redire, alii res amissas recuperare cupiunt. — Illa arcem Belinam, haec altera arcem Thetin ex mercenaria pecunia, nihil enim gratuito faciebant, aedificandam curavit. Liberalior in hac re Lybussa natu minima apparuit, ut quae a nemine quidquam extorquebat, et potius fata publica omnibus, quam privata singulis, praecinebat: qua liberalitate, et quia non gratuita solum sed etiam minus fallaci praedictione utebatur, assecuta est ut — in locum patris Crocci subrogaretur. Du-bravius.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten in's Land gekommen war, sich angeſetzt, die Wüſte urbar gemacht, und ein Landgut angelegt, wo er den Ueberreſt ſeiner Tage der Ruhe zu pflegen und vom Ertrag des Feldbaues ſich zu nähren vermeinte. Ein gewaltſamer Grenz Nachbar bemächtigte ſich ſeines Eigenthums und vertrieb den Ritter daraus, den ein gaſtfreier Landmann aufnahm und ihm in ſeiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürſtige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Troſt und die Stütze ſeines Alters war, ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr als einen Jagdspieß und eine geübte Fauſt beſaß, den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reizte ſeine Rache, er rüſtete ſich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; doch der Befehl des ſorgſamen Greiſes, der das Leben des Sohnes keiner Gefahr bloßſtellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von ſeinem erſten Vorhaben ſich nicht abbringen laſſen. Da berief ihn der Vater zu ſich und ſprach: Siehe hin, mein Sohn, zum weiſen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen, ſeinen Töchtern, und befrage dich Raths, ob die Götter dein Unternehmen billigen und dir einen glücklichen Ausgang deſſelben verleihen werden. Iſt dem alſo, ſo magſt du dich mit dem Schwert gürteln, den Speer in deine Hand nehmen und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht,

so bleibe hie, bis du mir die Augen zugebrückt hast, dann thue was dir gut dünket.

Der Jüngling machte sich auf und gelangte zuerst an den Pallast der Bela, welcher das Ansehn eines Tempels hatte, den eine Göttin bewohnt. Er klopfte an und begehrte eingelassen zu werden; da aber der Thürhüter sah, daß der Fremdling mit leerer Hand erschien, wies er ihn als einen Bettler ab und schlug die Thür vor ihm zu. Er ging traurig weiter und kam zu der Wohnung der Schwester Therba, klopfte an und begehrte Gehör. Da kam der Thürhüter ans Fensterlein und sprach: trägst du auch Gold in deinem Sackel, daß du darwägen kannst meiner Gebieterin, so wird sie dich eins von ihren guten Sprüchlein lehren, das dir dein Schicksal verkündet. Wo nicht, so gehe hin und sammle dessen am Ufer der Elbe, so viel Körnlein als der Baum Blätter, die Garbe Aehren und der Vogel Federn hat, dann will ich dir aufthun diese Pforte. Der getäuschte Jüngling schlich sich ganz muthlos seitab, besonders da er vernahm, daß Seher Krokus nach Polen gezogen sey, um den Zwist einiger mißhelliger Magnaten als Schiedsrichter zu vergleichen. Er versprach sich von der dritten Schwester keine günstigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt er's nicht hinzu zu nahen, sondern verbarg sich in ein dichtes Gebüsch,

seinem trüben Gram nachzuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen trübseligen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen. Ein fliehendes Reh brach durch's Gezäwe, verfolgt von einer lieblichen Jägerin und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen Wurfspeiß und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen. Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust und schnellte einen besiederten Bolzen von der rauschenden Senne, welcher Augenblicks das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusammenstürzte. Das Fräulein, über diese unversehene Erscheinung verwundert, schauete nach dem unbekanntem Jagdgenossen umher; als der Schütze das innen ward, trat er hervor und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schöneren Mann gesehen zu haben. Sie empfand gleich beim ersten Anblick einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkürliches Wohlwollen, das Vorrecht einer glücklichen Bildung, nicht versagen konnte. Sag mir, lieber Fremdling, redete sie ihn an, wer bist du und welcher Zufall führt dich in dieses Gehege? Der Jüngling urtheilte gar recht, daß ihm sein gutes Glück habe finden lassen was er suchte, er offenbarte ihr bescheidenlich sein Anliegen, verschwieg auch nicht wie schimpflich er vor der Thür ihrer Schwestern

sey abgewiesen worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte sein Gemüth auf mit freundlichen Worten. Folge mir in meine Wohnung, sprach sie, ich will das Buch des Schicksals für dich rathfragen und dir morgen Bescheid geben beim Aufgang der Sonne.

Der Jüngling that wie ihm geboten war. Kein bengelhafter Thürhüter versperrte ihm hier den Eingang des Pallastes, die schöne Bewohnerin übte die Gesetze des Gastrechts an ihm sehr edelmüthig. Er war von dieser günstigen Ausnahme entzückt, aber noch mehr von den Reizen seiner holden Wirthin. Ihre bezaubernde Gestalt schwebte ihm die ganze Nacht vor Augen, er erwehrte sich sorgfältig der Ueberraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit Entzücken überdachte, aus den Gedanken verlieren möchte. Fräulein Libuffa ihrer Seits genoß zwar des sanften Schlummers; denn die Abgeschlossenheit von den Einwirkungen der äußern Sinne, welche die feinern Vorgefühle der Zukunft stören, ist der Gabe der Weissagung unentbehrlich. Die glühende Phantasie der schlummernden Elfsentochter kettete das Bild des jungen Fremblings an alle bedeutsame Traumgestalten, die ihr dieselbe Nacht vorschwebten. Sie fand ihn da wo sie ihn nicht suchte, in Verhältnissen davon sie nicht begreifen konnte, wie sie auf diesen Unbekannten Be-

ziehung haben könnten. Beim frühen Erwachen, wo die schöne Seherin die nächtlichen Gesichter zu sondern und zu enträthseln pflegte, war sie geneigt dieselben insgesammt als Irrthümer einer Nacht, die aus Störungen des richtigen Ganges der Phantasie entsprungen wären, zu verwerfen und nicht weiter darauf zu achten. Aber ein dunkles Gefühl sagte ihr, daß die Schöpfung ihrer Phantasie nicht ganz leerer Traum sey, sondern auf gewisse Ereignisse deute, welche die Zukunft enthüllen werde, und daß diese prophetische Phantasie in vergangener Nacht mehr als jemals dem Verhängniß seine verborgenen Rathschlüsse abgelauscht und ihr ausgeplaudert habe. Durch eben diesen Weg erfuhr sie, daß der Gast unter ihrem Dache gegen sie in heifßer Liebe entzündet sey, und eben so unverholen that ihr Herz das nämliche Geständniß in Ansehung seiner; aber sie drückte alsbald das Siegel der Verschwiegenheit auf die Novelle, so wie der bescheidene Jüngling seines Orts sich gleichfalls angelobt hatte, seiner Zunge und seinen Augen Schweigen zu gebieten, um sich keiner verächtlichen Zurückweisung auszusetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwischen ihm und der Tochter des Krokus gezogen hatte, schien ihm unübersteiglich.

Ob nun wohl der schönen Libussa vollkommen bewußt war, was sie dem jungen Manne auf seine Frage zu antworten hatte, so fiel es ihr doch schwer,

ihn so eilig von sich zu lassen. Bei Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten und sprach: Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß zu durchschauen, harre bis zu Sonnenuntergang, und am Abend sprach sie: Bleib bis zu Sonnenaufgang, und den folgenden Tag: Verzeuch noch heut, und den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand ihn länger zurückzuhalten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihm mit freundlichen Worten diesen Bescheid: die Götter wollen nicht, daß du rechten sollst mit einem Gewaltigen im Lande, tragen und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters und nähre ihn durch die Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwei weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren, und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen. Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau unwerth, und wurde schamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen sollte ohne sie erwiedern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber desto beredsamerer Gebehrdung wehmüthigen Abschied und fand unten an der Pforte zwei weiße Stiere angebunden, so schmuß und glänzend als ehemals der göttliche Stier, auf dessen glattem Rücken die Jungfrau Europa durch

die blauen Meeresfluthen schwamm. Freudig löfete er sie ab und trieb sie gemach vor sich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, so sehr war seine Seele mit dem Gedanken an die schöne Libussa beschäftigt, und er gelobte sich, weil er ihrer Liebe doch nie theilhaftig werden könne, auch keine andere zu lieben sein Lebenlang. Der alte Ritter freuete sich der Wiederkunft seines Sohnes, und noch mehr da er vernahm, daß der Ausspruch der Tochter des weisen Krokus so gut mit seinen Wünschen übereintraf. Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewiesen war, säumte er nicht die weißen Stiere anzuschirren und an den Pflug zu spannen. Der erste Versuch gedieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen als zwölf Jochochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen: denn sie waren rasch und gurrig, wie der Stier im Kalender abgebildet wird, der im Zeichen des Aprilmonats aus den Wolken herabspringt und nicht so lässig und träge wie der Ochs, der im Evangelienbuch sich so phlegmatisch neben seinen heiligen Gefährten hinlegt wie ein Schäferhund.

Herzog Czsch, welcher den ersten Heereszug seines Volks nach Böhmen geführt hatte, war lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner Würde und des Fürstenthums wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu

einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde stürmische Gemüthsart ließ keine vernünftige Entschlie-
 fung reifen. Eigennuz und Eigendünkel verwand-
 delten den ersten böhmischen Landtag in einen pol-
 nischen Reichstag: indem zu viel Hände nach dem
 Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn gar und
 keiner erlangte ihn. Das Regiment zerfiel in eine
 Art von Anarchie, jeder that was ihm gutdünkte,
 der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche
 den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine
 gemeine Sicherheit mehr im Lande, gleichwohl mein-
 ten die wüsten Köpfe, ihre neue Republik sey gar
 wohl bestellt; alles, sprachen sie, ist in der Ordnung,
 und jedes Ding geht seinen Gang bei uns so gut
 als anderwärts: der Wolf frist das Lamm, der
 Weih die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese un-
 sinnige Verfassung konnte keinen Bestand haben;
 nachdem der erträumte Freiheitsstaumel nach und nach
 verbunstete und das Volk wieder nüchtern wurde,
 behauptete die Vernunft ihre Rechte, die Patrioten,
 die biedern Bürger, und wer sonst aus der Nation
 Vaterlandsliebe fühlte, beschloffen einen Rath, das
 Idol der vielköpfigen Hydra zu zerstören und das
 Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset
 uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über
 uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit,
 der die Frechheit zähme und Recht und Gerechtig-
 keit handhabe. Nicht der Mächtigste, der Kühnste

oder der Reichste; der Weiseste sey unser Herzog! Das Volk, welches der Plackereien der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte diesmal nur eine Stimme und gab diesem Vorschlag lauten Beifall. Es wurde ein Landtag anberaumt und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbotschaft ab, ihn zur Besiznehmung der Fürstenwürde einzuladen. Ob er gleich nicht nach hoher Ehre geizte, so säumte er doch nicht, dem Verlangen des Volks nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur und er zog mit großem Pomp nach Bizegrad, dem Wohnsitz des Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzete und ihm als Regenten huldigte. Dadurch ward er inne, daß nun auch die dritte Schilfhülse der freigebigen Elfe ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Gesetzgebung breitete seinen Ruf bald in alle umliegenden Länder aus. Die Sarmatischen Fürsten, welche einander unaufhörlich zu befehden gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor seinen Richterstuhl. Er wog ihn mit untrüglichem Maß und Gewicht der natürlichen Billigkeit auf der Waage des Rechtes, und wenn er seinen Mund aufthat, war's als ob der ehrwürdige Solon oder der weise Salomon zwischen den zwölf Löwen von seinem Throne herab das Urtheil spräche. Als einmals einige Aufwiegler sich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conföderirt

und die reizbare polnische Nation in Harnisch gebracht hatten, zog er an der Spitze seines Heeres nach Polen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkiesete ihn aus Dankbarkeit für den geschenkten Frieden gleichfalls zum Herzog. Er bauete daselbst die Stadt Krakau, die nach seinem Namen genennt ist, und das Recht hat die polnischen Könige zu krönen bis auf diesen Tag. Krokus regierte bis an's Ende seiner Tage mit großem Ruhm. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derselben sey und nun bald abdrücken würde, ließ er sich aus den Trümmern der Eiche, die seine Gemahlin Effe bewohnt hatte, eine Lade zimmern, welche seine Gebeine verwahren sollte; drauf verschied er im Frieden, beweint von den Fräulein, seinen drei Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in die Lade legten und ihn zur Erde bestatteten, wie er befohlen hatte; und das ganze Land trug Leid um ihn.

So bald das Trauergepränge geendiget war, versammelten sich die Stände, zu berathschlagen, wer den erledigten Fürstenthron wieder einnehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drei Schwestern vergleichen. Fräulein Bela hatte im Grunde die wenigsten Anhänger, denn sie besaß kein gutes Herz, und bediente sich ihrer Zauberlaterne öfters Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bei dem Volk in solche Furcht gesetzt, daß es

niemand wagte, aus Sorge ihre Rache zu reizen, eine Einwendung gegen sie vorzubringen. Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherren stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine gegen sie. Mit Untergang der Sonne gingen die Volksrepräsentanten auseinander und verlegten das Wahlgeschäft auf den folgenden Tag. Da wurde Fräulein Therba in Vorschlag gebracht; aber das Vertrauen auf ihre Kraftsprüche hatten ihr den Kopf schwindelnd gemacht, sie war stolz und übermüthig, begehrte wie eine Göttin verehrt zu seyn; und wenn ihr nicht stets Weihrauch duftete, war sie launisch, mißmüthig, eigensinnig, und offenbarte alle die Eigenschaften, die das schöne Geschlecht um den Besitz dieses schmeichelhaften Beiworts bringen. Sie wurde zwar weniger gefürchtet, als ihre ältere Schwester, aber darum nicht mehr geliebt. Um dieser Ursache willen ging's auf dem Wahlfeld so stille zu als bei einem Todtenmahle, und es kam nicht zum Umstimmen. Am dritten Tage wurde Fräulein Libussa proponirt. Sobald dieser Name ausgesprochen wurde, hörte man ein trauliches Flüstern im Wahlkreis, die ernstesten Gesichter wurden entfaltet und klärten sich auf, jeder der Wahlherren wußte seinem Beisitzer eine gute Eigenschaft von dem Fräulein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittsamkeit, der andere ihre Bescheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weissagung, der fünfte

ihre Uneigennützigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuschheit, andere neunzig ihre Schönheit und der letzte ihre Häuslichkeit. Wenn ein Liebhaber ein solches Realregister von den Vollkommenheiten seiner Geliebten entwirft, so ist es immer zweifelhaft, ob sie die Inhaberin einer einzigen davon sey: allein das Publikum irrt sich nicht leicht zum Vortheil, wohl aber oft zum Nachtheil des guten Rufes in seinen Urtheilen. Bei so allgemein anerkannten lobenswerthen Eigenschaften war Fräulein Libussa freilich die wichtigste Thronkompetentin, wenigstens in petto der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schwester vor der ältern hat in Ehehaften laut Zeugniß der Erfahrung so gar oft den Hausfrieden gestört, daß zu besorgen war, er dürfte in einer noch wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Diese Betrachtung setzte die weisen Vormünder des Volks in große Verlegenheit, daß sie zu keinem Beschluß kommen konnten. Es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht seiner Beredsamkeit an den guten Willen der Wahlherren anhängen mußte, wenn die Sache in Gang kommen und die guten Gesinnungen thätig und wirksam werden sollten, und dieser trat auf wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmischen Magnaten, der nächste nach dem Herzog, hatte schon lang nach der reizvollen Libussa geseufzet und bei Lebzeiten des

Vaters Krokus um sie geworben. Er war einer seiner getreuesten Vasallen und von ihm wie ein Sohn geliebt, darum hätte der gute Vater wohl gewünscht, daß die Liebe beide zusammenpaaren möchte; doch der spröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar und er wollte ihrer Neigung auf keinerlei Art Gewalt thun. Fürst Bladomir ließ sich durch diese zweifelhaften Adspekten gleichwohl nicht abschrecken, und vermeinte durch Treue und Beständigkeit den harten Sinn des Fräuleins auszuharren und durch seine Bärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolge des Herzogs so lang er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jetzt glaubt er eine Gelegenheit gefunden zu haben durch eine verdienstliche That ihr verschlossenes Herz sich zu eröffnen, und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht freiwillig zu gewähren schien. Er beschloß dem Haß und der Rache der beiden gefürchteten Schwestern sich preis zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den väterlichen Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin- und herschwankenden Wahrathes bemerkte, nahm er das Wort und sprach: so ihr mich hören wollt, ihr männlichen Ritter und Edlen im Volk, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnet, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäfte zu Nuß und Frommen des Vaterlandes gedeihlich

vollenden möget. Nachdem man nun Stillschweigen geboten hatte, fuhr er also fort: Die Bienen hatten ihren Weisel verloren, und der ganze Stock war unlustig und traurig, sie flogen träge und sparsam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Lust und Muth, und ihr Gewerbe und Nahrung gerieth in Verfall. Darum dachten sie mit Ernst auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Polizei vorstünde, damit nicht Zucht und Ordnung gar zerfiel. Da kam die Wespe geflogen und sprach: Wählt mich zu eurer Königin, ich bin mächtig und furchtbar, das stolze Roß scheut meinen Stachel, selbst eurem Erbfeinde dem Bären kann ich damit Trost bieten und ihn in die Schnauze stechen, wenn er sich eurem Honigbaume nahet; ich will euch schützen und wahren. Diese Rede gefiel den Bienen wohl. Aber nach reifer Ueberlegung antworteten die weisesten unter ihnen: Du bist rüstig und furchtbar; doch eben diesen Stachel, der uns vertheidigen soll, fürchten wir; du kannst nicht unsere Königin seyn. Drauf kam die Hummel herbeigesummet und sprach: Nehmt mich zu eurer Königin! Höret ihr nicht, daß das Geräusch meiner Flügel Hoheit und Würde ankündigt? Es fehlt mir auch nicht an einem Stachel zu eurem Schutze. Die Bienen antworteten: Wir sind ein friedfames und geruhiges Volk; das stolze Geräusch deiner Flügel würde uns nur Unlust machen, und die Geschäftigkeit unsers Fleißes stören; du kannst nicht

unsere Königin seyn. Da beehrte die Stimme Gehör: Ob ich gleich größer und stärker bin als ihr, sprach sie, so kann euch meine Uebermacht doch nie zum Nachtheil und Schaden gereichen, denn sehet, der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüths, überdas eine Freundin der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen und die Arbeit zu fördern. Da sprachen die Bienen, du bist würdig uns zu regieren, wir gehorchen dir, sey unsre Königin!

Wladimir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede, und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke, da man Umfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld; dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle fernern Berathschlagungen, und die Fürstenwahl wurde bis auf den zukünftigen Tag verschoben. Fräulein Bela hatte den Vogel von schlimmer Bedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäfte zu stören; denn sie wußte wohl, wohin sich die Gemüther der Wahlherren neigten, und Fürst Wladimir hatte ihren bittersten Groll gegen sie erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worin beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache auszuüben, und einen schwerbelebten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahndete nichts

von der Gefahr, ging, wie er gewohnt war, seiner Gebieterin aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus dem er sich einen Himmel voll Sonne weissagete; und wenn sein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so war es das Geschenk einer Rose, die an dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte, mit dem Gebote, sie an seinem Herzen welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders, als sie gemeint waren; denn es giebt keine trüglichere Wissenschaft als die Auslegungskunst der Liebe, da sind die Irrthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lange als möglich frisch und blühend zu erhalten; er stellte sie in einen Blumentopf in frisches Wasser, und schlief mit den schmeichelhaftesten Hoffnungen ein.

In der schauerlichen Mitternachtsstunde kam der Würgengel von Fräulein Bela ausgesandt herangeschlichen, blies mit seinem keuchenden Athem die Riegel und Schlösser an den Thüren des Schlafgemachs auf, fiel mit Zentnergewicht auf den schlafenden Ritter, und würgte ihn so zusammen, daß er im Erwachen vermeinte, es sey ein Mühlstein ihm auf den Hals gewälzet. In dieser ängstlichen Beklemmung, da er wähnte, der letzte Augenblick seines Lebens sey vorhanden, dachte er zum Glück noch an die Rose, die im Blumentopfe vor seinem Bette stand, brückte sie an die Brust und sprach:

Welke mit mir dahin, schöne Rose, und stirb an meinem erkaltenden Busen, zum Beweise, daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Besitzerin gerichtet war. Augenblicklich wurd' ihm leicht ums Herz, der schwere Alp konnte der magischen Kraft der Blume nicht widerstehen, sein drückendes Gewicht wog keine Flaumfeder mehr auf, die Antipathie des Rosenbustes scheuchte ihn bald darauf gar aus dem Schlafgemach, und die narkotische Eigenschaft dieses Wohlgeruchs wiegte den Ritter wieder in einen erquickenden Schlummer. Bei Sonnenaufgang saß er frisch und munter wieder auf und ritt auf das Wahlfeld, zu erforschen, welchen Eindruck seine Gleichnißrede auf die Gemüther der Wahlherrn gemacht habe, und Aht zu haben, welchen Gang diesmal das Geschäfte nehmen würde; auch allenfalls wenn ein widriger Wind sich erhöbe, der den schwankenden Nachen seiner Hoffnung und Wünsche auf den Strand zu setzen drohen möchte, sich an's Ruder zu legen und solchen zu rechte zu steuern.

Doch es hatte diesmal keine Gefahr. Der ernste Wahlsenat hatte Wladomirs Parabel die Nacht über so sorgfältig wiederkäuet und verdauet, daß sie in Geist und Herz übergegangen war. Ein starker Ritter, der diese günstige Krisis witterte und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, ent-

weder zu entreißen oder doch mit ihm zu theilen. Er trat auf, zückte das Schwert, rief mit lauter Stimme Fräulein Libussa zur Herzogin von Böhmen aus, und gebot, wer es also meine, solle gleich ihm das Schwert zücken, die Wahl zu vertheidigen. Als bald blinkten viel Hundert blanke Schwerter auf dem Wahlfelde; ein lautes Freudengeschrei kündigte die neue Regentin an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: Libussa sey unsre Herzogin! Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladimir und der Schwertzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit dem bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reizen den höchsten Ausdruck von Grazie mittheilt, die Herrschaft über das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan. Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlocken, und obgleich die beiden Schwestern sie neideten und ihre geheimen Künste anwendeten, sich an ihr und dem Vaterlande der vermeinten Verschmähung halber zu rächen, durch den Sauerteig der Verunglimpfung und des Tabels aller Handlungen und Thaten ihrer Schwester unter der Nation eine schädliche Gährung zu bewirken, und die Ruhe und Glückseligkeit der sanften jungfräulichen Regierung zu untergraben: so wußte Libussa doch diesem unschwesterlichen Beginnen weislich zu begegnen und alle feindseligen An-

schläge und Zaubereien dieser Unholbinnen zu vernichten, bis sie müde wurden, ihre unwirksamen Kräfte weiter an ihr zu versuchen.

Der seufzende Wladimir harrete indeß mit sehnlichem Verlangen auf die Entwicklung seines Schicksals. Er wagte es mehr als einmal, den endlichen Erfolg desselben aus den schönen Augen seiner Gebieterin zu lesen; aber Libussa hatte ihnen tiefes Stillschweigen über die Gefinnungen ihres Herzens geboten, und einer Geliebten ohne vorgängige Unterhandlung mit den Augen und ihren bedeutsamen Blicken eine mündliche Erklärung abzufordern, ist immer ein mißliches Unternehmen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hoffnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blüdete, wie den Abend, da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfing. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandschleife oder eine Haarlocke, ist freilich immer mehr werth, als ein ausgefallener Zahn: aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweideutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverlässigere Aeußerungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladimir spielte also in der Stille die Rolle eines seufzenden Schäfers an dem Hofe seiner Huldgöttin, und harrete, was Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheil ergeben würden. Der ungestüme Ritter Mizisla betrieb seine

Intrike weit lebhafter, er drängte sich bei jeder Gelegenheit hervor, um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehnsmann, welcher der neuen Fürstin den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach, wie der Mond der Erde, um durch ungesforderte Dienstbesiffenheit seine Anhänglichkeit an ihre Person darzuthun, und bei öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen blänkelte er mit dem Schwert ihr in die Augen, um die Verdienste desselben in gutem Andenken zu erhalten.

Doch Libussa schien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe die Beförderer ihres Glücks gar bald vergessen zu haben; denn wenn ein Dbeliß einmal aufrecht stehet, so achtet man nicht mehr auf die Hebel und Werkzeuge, die ihn in die Höhe gehoben haben; wenigstens erklärten sich die Kompetenten ihres Herzens also des Fräuleins Kaltfinn. Indessen irrten sie beide in ihrer Meinung; die edle Thronbesitzerin war weder unempfindlich noch undankbar; aber ihr Herz war nicht mehr ein freies Eigenthum damit zu schalten und zu walten wie sie wollte. Der Machtpruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des schlanken Wildschützen entschieden. Der erste Eindruck, welchen sein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch so mächtig, daß kein zweiter ihn auslöschen konnte. In einer Zeit von drei Jahren war von den Farben der Einbildungskraft, womit diese

das Konterfrei des anmuthsvollen Jünglings entworfen hatte, nichts abgebleicht oder verwischt, und die Liebe war also vollkommen bewähret. Denn die Leidenschaft des schönen Geschlechts ist von der Natur und Beschaffenheit, daß wenn sie drei Mondenwechsel die Probe aushält, sie alsdenn auch dreimal drei Jahre und länger Bestand zu haben pfelet, laut Zeugniß und Beweis des augenscheinlichen Beispiels unserer Tage. Als die Heldenöhne Deutschlands über ferne Meere schwammen, den Hauszwist der eigenwilligen Tochter Brittanniens mit dem Mutterlande auszufechten, rissen sie sich aus den Armen ihrer Schönen unter wechselseitigen Eidschwüren der Treue und Beständigkeit; doch ehe sie noch die letzte Sonne des Weserstroms im Rücken hatten, waren die Entschwommenen gutentheils von ihren Chloen vergessen. Die wankelmüthigen Mädchen erfekten flugs den leeren Raum, aus Kummer ihr Herz unbeschäftigt zu fühlen, durch das Surrogat neuer Intriken; aber die Lieben und Getreuen, welche Standhaftigkeit genug besaßen die Weserprobe auszuhalten, und da sich ihre Herzensbesieger schon jenseit der schwarzen Sonne befanden, noch keine Untreue sich hatten lassen zu Schulden kommen, haben, wie man sagt, bis zur Wiederkehr der edlen Heldenchaaren in's deutsche Vaterland ihr Gelübde unverbrüchlich bewahret, und erwarten nun von der Hand der Liebe die Belohnung ihrer ausharrenden Beständigkeit.

Es war also minder wundernswerth, daß unter diesen Umständen Fräulein Libussa dem Gewerbe der blühenden Ritterschaft, die um ihr Herz buhlt, widerstehen konnte, als daß die schöne Königin von Ithaka eine ganze Freierkohorte vergeblich nach sich seufzen ließ, da ihr Herz nur den graubärtigen Ulyß im Hinterhalte hatte. Rang und Geburt hatten indessen die Verhältnisse des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens so sehr aus dem Gleichgewicht gesetzt, daß ein näheres Verein als die platonische Liebshaft, die jedoch als ein leeres Schattenspiel weder nährt noch wärmt, nicht leicht zu hoffen stand. Ob man gleich in diesen fernen Zeiten die Geschlechtsklitterung so wenig nach Stammbaum und Pergamenthaut würdigte, als man die Käfergeschlechter nach Fühlhörnern und Flügeldecken, oder die Blumen nach Staubfäden, Staubwegen, Kelch und Honigbehältniß ordnete: so wußte man doch, daß mit der hohen Ulme sich nur die köstliche Rebe paart, und nicht der Gartenzwirn, der an dem Zaune kriecht. Eine Mißheirath von einer Differenz des Standes um einen Zoll breit erregte damals freilich nicht so viel pedantischen Lärm als in unsern klassischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumal wenn in dem Zwischenraume Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beiden Endpunkte versichtbarten, damals schon merklich in die Augen. Alles das und noch viel mehr erwog das Fräulein

reißlich in ihrem klugen Sinn, darum gab sie der Leidenschaft, dieser betrüglischen Schwägerin, kein Gehör, so laut diese auch zum Vortheil des vom Amor begünstigten Jünglings sprach. Sie that als eine keusche Vestalin das unwiderrustliche Gelübde, in jungfräulicher Verschlossenheit ihres Herzens Lebenslang zu verharren und keine Anfrage der Ehwerber zu beantworten, weder mit den Augen, noch durch Gebärden, noch mit dem Munde, doch unter dem Vorbehalte, zu billiger Entschädigung dafür zu platonisiren so viel ihr beliebte. Dieses klostermäßige System stand den beiden Adspiranten so wenig an, daß sie den ertödtenden Kaltsinn ihrer Gebieterin nicht reimen konnten; die Gefährtin der Liebe, die Eifersucht, raunte ihnen peinlichen Argwohn ins Ohr; einer meinte, der andere sey sein glücklicher Nebenbuhler, und ihr Beobachtungsgeist spähet unermüdet, Entdeckungen zu machen, die sie beide scheueten. Doch Fräulein Libussa wog mit Vorsicht und Schlaueit den beiden ehrenvesten Rittern ihre sparsamen Gunstbezeugungen auf so gleicher Waage zu, daß keine Schaaale das Uebergewicht bekam.

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beide das Hofsager ihrer Fürstin, und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegsprüden, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte. Beide brachten so viel Unmuth mit in ihre Heimath, daß Fürst Wladimir allen seinen Vasallen und Nachbarn

zur Last fiel; Ritter Mizisla dagegen wurde ein Weidmann, verfolgte Rehe und Füchse über die Aecker und Gehege seiner Unterthanen, und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu hegen, zehn Malter Getreide zu nichte. Darüber entstand groß Seufzen und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da dem Unfuge zu steuern; denn wer rechtet gern mit einem Mächtign? und so gelangten die Bedrückungen des Volks nie zum Throne der Herzogin. Jedoch vermöge ihres Seherblicks blieb ihr kein Unrecht innerhalb der weiten Grenzen ihres Gebietes verborgen, und weil ihre Gemüthsart den sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehnsleute und die Gewaltthätigkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst wie diesem Unheil abzuwehren sey; da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bei ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache sie früher oder später dennoch erreicht. Die junge Fürstin betagte ihre Ritterschaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte, und ließ öffentlich ausrufen, wer eine Klage habe oder einen Unbill rügen wolle, solle frei und ungeschweht hervortreten und sicheres Geleit haben. Da kamen von allen Orten und Enden des Reichs die Beklemmten und Bedrückten herbei; auch Haderer und Streit

Köpfe, und alle die eine rechtliche Nothdurst zu ver-
richten hatten. Libussa saß auf dem Throne wie
die Göttin Themis mit Schwert und Waage, und
sprach das Recht ohne Ansehen der Person mit un-
trüglichem Urtheil: denn die labyrinthischen Gänge
der Chikane führten sie nicht irre wie die stumpfen
Köpfe dämischer Schöpffen, und jedermann verwun-
derte sich über die Weisheit, mit welcher sie die ver-
worrenen Laspel der Prozesse in Sachen des Mein
und Dein auseinander wirrte, und über die uner-
müdete Geduld, den verborgenen Faden des Rechts,
ohne ein falsches Ende zu reißen, herauszufinden,
durchzustechen und aufzuwinden.

Nachdem das Gewühl der Partheien um die
Schranken der Gerichtsbühne sich nach und nach ver-
mindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben
werden, beehrten noch am letzten Tage des
gehegten Rügegerichts ein ansässiger Grenznachbar des
reichbegüterten Wladomir und die Deputirten von den
Unterthanen des jagdbaren Mizisla Schör, um eine
Beschwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen,
der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: Ein flei-
ßiger Pflanzler, sprach er, umzäunte ein kleines Be-
zirk am Ufer eines breiten Flusses, dessen Silber-
strom mit sanftem Getöse in's lustige Thal hinab-
gleitete: denn er dachte, der schöne Strom wird mir
von dieser Seite zum Schutz dienen, daß das ge-
fräßige Wild meine Saaten nicht verwüstet, und

dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wässern, daß sie bald aufwachsen und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn seiner Arbeit reifte, trübte sich der betrüglische Fluß, seine stillen Gewässer fingen an zu brausen und aufzuschwellen, überströmten das Gestade, rissen ein Stück des fruchtbaren Ackers nach dem andern mit sich fort, und wühlten sich ein Bett mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzeleid des armen Pflanzers, der sein Eigenthum der Willkühr des gewaltfamen Nachbarn zum böshafsten Freudenpiel dahingeben mußte, dessen reißender Fluth er selbst kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weisen Krokus, dich fleht der arme Pflanze an, dem übermüthigen Strome zu gebieten, daß er seine stolzen Wellen nicht mehr über die Flur des arbeitsamen Landmanns wälze, und dessen sauern Schweiß die Hoffnung der fröhlichen Ernte verschlinge, sondern innerhalb der Grenzen seines eigenthümlichen Bettes ruhig dahinfließe.

Während dieser Rede umwölkte sich die heitere Stirn der schönen Libussa, männlicher Ernst leuchtete ihr aus den Augen und alles um sie her war Ohr, ihren Rechtspruch zu vernehmen, der also lautete: Deine Sache ist schlicht und gerade; keine Gewalt soll deine Gerechtfame beugen. Ein fester Damm soll dem ungezähmten Flusse Maß und Ziel setzen, den er nicht übersteigen soll, und von seinen

Fischen will ich dir siebenfältigen Ersatz geben des Raubes seiner verwüstenden Fluthen. Drauf winkte sie dem Ältesten der Gemeinde zu reden, und er neigte sein Angesicht zur Erde und sprach: Weise Tochter des ruhmvollen Krokus, sag' uns an, wess ist die Saat auf dem Felde, des Säemanns, der das Saamenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringe, oder des Sturmwindes, der sie zerknickt und zertrümmert? Sie antwortete: Des Säemanns. So gebiete dem Sturmwind, sprach der Worthalter, daß er nicht unsere Fruchtdäcker zum Dummelplage seines Muthwills wähle, die Saaten zertrete und die Obstbäume schüttele. Dem geschehe also, gegenredete die Herzogin; ich will den Sturmwind bezähmen und aus eurer Flur verbannen, er soll mit den Wolken kämpfen und sie zerstreuen, die von Mitternacht heraufziehen und das Land mit Hagel und schweren Wettern bedräuen.

Fürst Wladomir und Ritter Mizisla waren beide Beisitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als sie die angebrachte Klage und die ernste Sentenz der Fürstin hörten, erblickten sie, und sahen mit verbissener Wuth stier vor sich hin zur Erde, durften sich's nicht austhun, wie sehr sie's wurmte, daß sie durch den Urtheilspruch aus einem weiblichen Munde kondemnirt wurden. Denn ob wohl zu Schonung ihrer Ehre die Kläger gar bescheidenlich der Anklage einen allegorischen Schleier umgehungen hatten, und

der rechtliche Bescheid der Oberrichterin diese Decke selbst klüglich respektirte: so war das Gewebe davon doch so fein und durchsichtig, daß, wer Augen hatte, wohl sehen konnte was dahinter stand. Weil sie nun von dem Richterstuhle der Fürstin an das Volk zu appelliren nicht wagen durften, da das gegen sie gefällte Urthel ein allgemeines Frohlocken erregte, so unterwarfen sie sich demselben, wiewohl mit großem Unwillen. Wladomir leistete seinem Nachbar dem Landsassen siebenfältigen Ersatz des ihm zugefügten Schadens, und Nimrod Mizisla mußte bei ritterlichen Ehren angeloben, nicht mehr die Kornfelder seiner Unterthanen zum Jagdrevier der Hasenheke zu wählen. Zugleich wies ihnen Libussa eine rühmlichere Beschäftigung an, ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein zerschelltes Gefäß jetzt nur Uebellaut von sich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie stellte beide an die Spitze ihres Heeres, das sie aussandte gegen Zornebock den Fürsten der Sorben, welcher ein Riese und dabei ein mächtiger Zauberer war, und damals eben damit umging Böhmen zu befreien. Dabei legte sie ihnen allen beiden die Buße auf, nicht eher zum Hoflager zurückzukehren, bis der eine den Federbusch, der andere die güldnen Sporen des Unhold's zum Siegeszeichen ihr darbringen würde. Die unverwelkliche Rose bewies auch in diesem Kriegszuge ihre magische Kraft. Fürst Wlodo-

mit wurde dadurch für sterbliche Waffen so unverwundbar wie Achill der Held, und so schnell, leicht und gewandt wie Achill der Schnellfuß. Die Heere trafen auf der mitternächtlichen Grenzcheidung des Reichs zusammen, man gab das Zeichen zur Schlacht. Die böhmischen Helden flogen durch die Geschwader wie Sturm und Wirbelwind, und mäheten die dichte Lanzenfaat, wie die Sense des Schnitters einen Weizenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwertstreichen; sie kehrten im Triumph mit der bedungenen Beute nach Bizegrad zurück, und hatten die Makel und Flecken, welche vorher ihre ritterliche Tugend beschmigten, in dem Blute der Feinde rein abgewaschen. Die Herzogin Libussa begabte sie mit allen Ehrenzeichen der Fürstengunst, entließ sie, da das Heer auseinander ging, in ihre Heimath, und gab ihnen gleichsam als einen neuen Beweis ihrer Gunst einen purpurrothen Apfel aus ihrem Lustgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Beifügen, solchen friedlich unter sich zu theilen, ohne ihn zu zerschneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild, und ließen ihn zur Schau vor sich hertragen, indem sie zusammen berathschlagten, wie sie es mit der Theilung klüglich anstellen möchten, um den Sinn der milden Gebetin nicht zu verfehlen.

Ehe sie an den Scheideweg kamen, der sie trennen sollte, um jeden nach seiner Wohnung zu füh-

ren, pflogen sie ihren Theilungstraktat in aller Güte; jezt aber kam's drauf an, wer den Apfel, an welchem sie beide gleichen Antheil hatten, verwahren sollte; denn einem konnt' er doch nur zu Theil werden, und beide versprachen sich davon große Wunderdinge, die jeden nach dem Besitze lüstern machten. Darüber wurden sie mißhellig, und es war an dem, daß das Schwert entscheiden sollte, wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe. Da trieb ein Schäfer mit seiner Heerde denselben Weg daher; den wählten sie (vermuthlich weil die drei wohlbekanntten Göttinnen sich auch an einen Schäfer gewendet hatten, ihren Apfelstreit zu entscheiden) zum Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte sich ein wenig und sprach: In dem Geschenke des Apfels liegt tiefer verborgener Sinn; wer vermag ihn aber auszugraben als die kluge Jungfrau, die ihn darein verborgen hat? Ich wähne, der Apfel sey eine betrügerliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift ist, und die purpurrothe Schaale deute auf blutige Fehden unter euch, ihr Herren Ritter, daß einer den andern aufreibe und keinen Genuß von der Spende habe. Denn sagt mir, wie ist's möglich, einen Apfel zu theilen, ohne ihn zu zerlegen? Die beiden Ritter nahmen die Rede des Schaafhirten zu Herzen und gedachten, es liege große Weisheit darin. Du hast recht geurtheilet, sprachen sie, hatte der

schändliche Apfel nicht schon Korn und Haber unter uns erregt? Stunden wir nicht gerüstet, um die betrüglische Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres, weil sie gedachte uns zu fällen? Und weil's ihr damit nicht gelungen ist, waffnet sie nun unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst. Wir sagen uns los von dem arglistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er soll dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheids: dem Richter gebühret die Frucht des Prozesses und den Partheien die Schelfen.

Die Ritter zogen hierauf ihre Strafe, während daß der Hirte das Objectum litis mit aller Gemächlichkeit, die den Richtern gewöhnlich ist, verzehrte. Die zweideutige Spende der Herzogin wurmte sie sehr, und da sie bei ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Untertanen so willkürlich schalten konnten wie vorher, sondern den Gesetzen gehorchen mußten, welche Fräulein Libuffa zu gemeiner Sicherheit ins Land hatte ergehen lassen, vermehrte sich ihr Unmuth noch vielmehr. Sie traten mit einander in Verein zu Trug und Schutz, machten sich einen Anhang im Lande, und es gesellten sich viel Aufwiegler zu ihnen, die schickten sie in den Gespanschaften herum, das weibliche Regiment zu verzeihen und zu verunglimpfen. O der Schande!

sprachen sie, daß wir einem Weibe unterthan sind, die unsere Siegelotbeeren sammelt, einen Spinnrocken damit aufzuschmücken. Dem Manne gebühret Herr zu seyn im Hause und nicht der Frau, das ist sein eigenthümliches Recht, so ist es Sitte überall bei allem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk einherzeucht, anders, als ein unbehüllicher Kumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten setzen, der über uns Herr sey und dem wir gehorchen.

Diese Reden blieben der wachsamem Fürstin nicht verborgen, sie wußte auch wohl, von wannen der Wind kam und was sein Säusen verkündete; darum beschied sie einen Ausschuss der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Erdengöttin mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen. Es ist ein Gerücht im Lande, redete sie die Versammlung an, daß ihr einen Herzog begehret, der vor euch herziehe im Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet mit fernem zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freie und unbeschränkte Wahl nicht einen Mann aus eurem Mittel, sondern eine von den Töchtern des Volks erkieset und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über euch herrschen sollte nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in Verwaltung des Regiments zeihen kann, der trete frei und öffentlich

auf und zeuge wider mich. Hab ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, die Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab ich eure Ernten gesichert, eure Heerden dem Wolf entrisen und den Obstbaum gehütet; hab ich den steifen Nacken der Gewaltsamen gebeugt, dem Niedergedrückten aufgeholfen, und dem Schwachen einen Stab gegeben, sich daran zu halten: so kommt es euch zu, eurer Zusage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu seyn, wie ihr mir gehuldiget habt. Wenn ihr vermeint, es sey unrühmlich einem Weibe zu gehorchen, so hättet ihr das bedenken sollen, ehe ihr mich zu eurer Fürstin bestelltet; ist ein Unglumpf darin, so fällt er ganz auf euch zurück. Aber euer Beginnen veroffenbaret, daß ihr euren eignen Vortheil nicht versteht: die weibliche Hand ist sanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zu fächeln; aber fennig und rauh ist der männliche Arm, drückend und schwer, wenn er das Gewicht der Obergewalt erfaßt. Und wisset ihr nicht, wo ein Weib regiert, daß da die Herrschaft in der Männer Gewalt ist? Denn sie giebt weisen Rätthen Gehör: wo aber die Spindel vom Thron ausschließt, da ist Weiberregiment; denn die Dirnen, die des Königs Augen gefallen, haben sein Herz in Händen. Darum bedenket euer Vornehmen wohl, daß der Wankelmuth euch nicht zu spät gereue.

Die Rednerin vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbietiges Stillschweigen herrschte im VersammlungsSaale, niemand unterfing sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wladomir und seine Verbündeten gaben drum ihr Vorhaben nicht auf und flüsterten sich ins Ohr: Die schlaue Waldgams sträubt sich, die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen und sie dennoch fortscheuchen *). Tages darauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungeflüm der Fürstin anliegen mußte, sich binnen drei Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theilte. Bei dieser raschen Anforderung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färbte eine jungfräuliche Schaamröthe die Wangen der reizenden Libussa, ihr helles Auge sahe alle Klippen unter Wasser, die ihr bei dieser Gelegenheit Gefahr droheten. Wenn sie auch nach der Sitte der großen Welt ihre Neigung gefangen nehmen wollte unter den Gehorsam der Staatsklugheit, so konnte sie ihre Hand doch nur einem Ehemerber geben, und da sahe sie wohl ein, daß alle übrigen Prätenden-

*) *Invita de laetioribus pascuis, autor seditionis inquit, bucua ista decedit, sed jam vi inde deturbanda est, si sua sponte loco suo concedere viro alicui principi noluerit. Dubravius.*

ten diese Zurücksetzung für Verschmähung nehmen und auf Rache denken würden. Ueberdem war ihr das geheime Gelübde ihres Herzens unverlesbar und heilig; darum strebte sie dieses zudringliche Verlangen der Stände klüglich abzulehnen und noch einen Versuch zu machen, die Herzogswahl ihnen ganz auszureden. Nach dem Tode des Adlers, sprach sie, wählte das Geflügel die Waldtaube zur Königin und alle Vögel gehorchten ihrem sanften girrenden Rufe. Doch leicht und lustig wie der Vögel Natur ist, änderten sie bald diesen Beschluß und ließen sich solchen gereuen. Der stolze Pfau meinte, ihm stehe besser an zu herrschen; der gierige Sperber, geübt das kleine Gefieder zu heizen, hielt es für schimpflich, der friedsamem Taube unterthan zu seyn; sie machten sich einen Anhang und dingten den blödsichtigen Uhu zum Sprecher ihrer Verbindung, eine neue Königswahl in Vorschlag zu bringen. Der dämische Trappe, der schwerbeleibte Auerhahn, der träge Storch, der hirnarme Reiher und alle größern Vögel balzten, klapperten und krächzten ihm lauten Beifall zu, und das Heer der kleinen Vögel zwitscherte aus Unverstand in Busch und Hecken die nämliche Weise. Da erhob sich der wehrhafte Weih kühn in die Luft und alle Vögel schriean: Welch ein majestätischer Flug! Welcher Blick in dem herumschauenden Feuerauge, und welcher Ausdruck von Uebermacht in dem gekrümmten Schnabel und

den weitgreifenden Fängen! Der kecke mannfeste Weib soll unser König seyn! Kaum hatte der räuberische Vogel den Thron eingenommen, so bewies er an den gefiederten Unterthanen seine Mannskraft und Thätigkeit mit großer Tyranei und Uebermuth: er rupfte dem großen Geflügel die Federn aus und zerfleischte die kleinen Sangvögel.

So deütsam diese Rede war, so machte sie doch nur wenig Eindruck auf die nach einem Regierungswechsel lüsterne Gemüther, und es blieb bei dem Volksschluß, daß sich Fräulein Libussa binnen drei Tagen einen Gemahl wählen sollte. Desß war Fürst Wladomit in seinem Herzen sehr froh, denn jetzt gedacht er die schöne Beute zu erlangen, nach welcher er so lange vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeiz befeuerten seine Wünsche und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt hatte. Er kam nach Hofe und begehrte Gehör bei der Herzogin. Huldreiche Beherrscherin deines Volks und meines Herzens, redete er sie an, dir ist kein Geheimniß verborgen, du kennst die Flammen, die in diesem Busen lodern, so heilig und rein wie auf dem Altar der Götter, und du weißt, welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Geheiß des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen, das für dich lebt und schlägt? Deiner werth zu seyn hab

ich Blut und Leben dran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst, dich auch darauf zu erhalten durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besiz des Throns und deines Herzens theilen; jener sey dein und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erheben. — Fräulein Libussa gebedrte sich gar jungfräulich bei Anhörung dieser Rede, und bedeckte ihr Angesicht mit dem Schleier, um die sanfte Schaamröthe, die ihre Wangen höher färbte, darunter zu verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladomir mit der Hand abzutreten, ohne ihren Mund aufzuthun, gleichsam um zu überlegen, wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Als bald meldete sich der kecke Ritter Mizisla und verlangte eingelassen zu werden. Reizendste der Fürstentöchter, sprach er beim Eintritt in das Audienzgemach, die schöne Taube, die Königin der Luftgefilde, soll, wie dir wohl bewußt ist, nicht mehr einsam girren, sondern sich einen Gatten suchen. Der stolze Pfau spiegelt ihr, wie die Rede gehet, sein buntes Gefieder in die Augen, und vermeint sie durch den Glanz seiner Federn zu blenden; aber sie ist klug und bescheiden und wird sich nicht mit dem übermüthigen Pfauen gatten. Der gierige Sperber, vormals ein räuberischer Vogel, hat ganz seine Natur ausgezogen, ist fromm und bieder, auch ohne Falsch: denn er liebt die schöne

Taube, und trachtet, daß sie sich zu ihm gefelle. Daß er einen krummen Schnabel und spitze Krallen hat, darf dich nicht irren; er bedarf ihrer zum Schuß der schönen Taube, seiner Geliebten, daß ihr kein Gefieder schade, oder den Stuhl ihrer Herrschaft verrücke; denn er ist ihr treu und hold, und hat ihr zuerst gehuldigt am Tage ihrer Erhebung. Nun sage mir, weise Fürstin, ob die sanfte Taube ihren getreuen Sperber der Liebe würdiget, nach welcher ihm verlangt?

Fräulein Libussa that wie vorhin, bedeutete den Ritter gleichfalls abzutreten, und nachdem sie ihn hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beiden Mitwerber herein, und redete also: Ich weiß es euch großen Dank, edle Ritter, daß ihr mir beide förderlich gewesen seyd, die böhmische Fürstkrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und habe euren Dienst-eifer, dessen ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestellt; auch ist mir unverborgen, daß ihr mich züchtiglich minnet, denn eure Blicke und Gebeyden waren längst die Dolmetscher eurer Herzensgefühle. Daß ich aber mein Herz für euch verschlossen und nicht Liebe mit Liebe erwidert habe, achtet nicht für spröden Sinn; es war nicht gemeint zu Schimpf und Schmach, sondern zu glimpflicher Auskunft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog eure Verdienste, und das Jünglein der prüfenden Waage stand inne.

Darum beschloß ich die Entscheidung eures Schicksals euch selbst zu überlassen, und bot euch den Besitz meines Herzens unter dem räthselhaften Apfel dar, um zu erforschen, wem unter euch das größere Maß von Sinneskraft und Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir ohne Verzug, in wessen Hand der Apfel ist? Wer ihn dem andern abgewonnen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin. Die beiden Mitwerber sahen einander verwundernd an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Fürst Wladimir nach einer langen Pause das Stillschweigen und sprach: des Weisen Räthsel sind für den Unverständigen eine Nuß in einem zahnlosen Munde; eine Perl, die das Huhn aus dem Sande scharret; eine Leuchte in der Hand des Blinden. O Fürstin, zürne nicht, daß wir dein Geschenk weder zu brauchen noch zu schätzen wußten; wir mißdeuteten deine Absicht, die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Bankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweikampf reizen sollte; darum begab sich jeder seines Antheils, und wir entledigten uns der zwiespältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem andern friedlich würde gestattet haben. Ihr habt euch selbst das Urtheil gesprochen, erwiederte das Fräulein; wenn ein Apfel schon eure Eifersucht entflammte, welchen Kampf würdet ihr um einen Myrtenkranz gekämpft haben,

der sich um eine Krone schlingt. Mit diesem Bescheide ließ sie die Ritter von sich, die sich hoch betrubten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen und den Finger zu beringen. Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie dennoch ihr Vorhaben ausführen und den böhmischen Thron nebst der reizenden Inhaberin desselben durch List oder Gewalt erlaufen oder erringen möchten.

Fräulein Libuffa war indessen die drei Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben waren, auch nicht müßig, sondern rathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem zudringlichen Verlangen des Volks entgegen kommen, der Nation einen Herzog und sich einen Gemahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte. Sie fürchtete, Fürst Wladomir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr wenigstens den Thron rauben. Die Nothwendigkeit bot der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit welchem sie sich oft als mit einem angenehmen Traume unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spukt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen? Es giebt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhetes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdorn beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equi-

page zu denken; die spröde Schöne träumt sich gern einen Grafen, der zu ihren Füßen seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelen-Schmuck; die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schulthurm fällt eine große Erbschaft anheim; der Prasfer grübelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz im hohlen Baume: alles das zwar in der Einbildung, aber doch nicht ohne Genuß eines geheimen Vergnügens. Die Sehergabe ist von jeher mit einer glühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen, folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielin zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Witze des jungen Witdschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervorzu ziehen, ihn im Heere anzustellen und von einer Ehrenstaffel zu andern zu erheben; dann schlang die Phantasie flugs einen Lorbeerkranz um seine Schläfe und führte ihn mit Ruhm und Sieg gekrönt an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irdenden Ritter aus, der auf Abenteuer ausgezogen sey, führte ihn an ihrem Hoflager ein, wandelte ihn in einen Hüon

um, und es gebrach ihr auch nicht an der wunderbaren Geräthschaft, ihn eben so zu begaben, wie Freund Oberon seinen Pflegling. Aber wenn die Besonnenheit sich wieder der jungfräulichen Sinnen bemächtigte, und vor dem Lichtstrahl der Klugheit die bunten Gestalten der Zaubertalente erblickten, war der schöne Traum verschwunden. Sie überlegte alsdann, was für ein Wagesstück sie mit einem solchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus zu befahren sey, wenn Eifersucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen sie empören und die Lermstange der Zwietracht das Signal zu Meuterei und Aufruhr geben würde. Drum verhehlte sie die Neigungen und Wünsche ihres Herzens sorgfältig dem scharfsichtigen Auge der Späher und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt, da das Volk nach einem Fürsten lüstete, hatte die Sache eine andere Gestalt angenommen, und es kam nur drauf an, ihre Wünsche mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie stärkte ihren Muth mit männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an und auf ihrem Haupte prangte die keusche Myrtenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesammt mit Blumenkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohes Muths und sanfter Würde. Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war ganz Ohr, um aus ihrem

holden Munde den Namen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey. Ihr Edlen meines Volks, redete sie die Versammlung an, noch liegt das Loos eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit, noch seyd ihr frei, gleich meinen Rossen, die in der Aue weiden, ehe sie Zaum und Stangen gebiß händiget und ihren schlanken Rücken die Bürde des Sattels und die Last des Reiters drückt. Euch kommt es jetzt zu, mir kund zu thun, ob die Frist, die ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnet habt, die heiße Begierde, einen Fürsten über euch herrschen zu lassen, abgekühlt und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens euch angemahnet hat, oder ob ihr auf eurem Sinn noch unwandelbar beharret. Sie schwieg einen Augenblick; aber der Aufruhr im Volk, das Geräusch und Flüstern, nebst den Gehehrden der sämtlichen Senatoren, ließen sie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher bestätigte das Konklusum, daß es bei der Herzogswahl verbleiben sollte. Wohlan, sprach sie, das Loos ist geworfen, ich stehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche Böhmen einen Fürsten ausersehen, der sein Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird. Der junge Cedernbaum ragt noch nicht über die stämmigen Eichen hervor; versteckt unter den Bäumen des Waldes grünt er, umrigt von unedlem Gesträuche; doch bald wird er seine Zweige aus-

breiten, daß sie der Wurzel Schatten geben, und sein Wipfel wird die Wolken berühren. Machtet einen Ausschuß unter euch, ihr Edlen im Volk, von zwölf redlichen Männern aus eurem Mittel, daß sie eilen, den Fürsten aufzusuchen und zum Throne zu geleiten. Mein Leibross soll ihnen Weg und Bahn anzeigen, ledig und frei soll es vor ihnen hertragen, und zum Wahrzeichen, daß ihr gefunden habet, was ihr zu suchen ausgesandt seyd, so merket, daß der Mann, den die Götter euch zum Fürsten ausersehen haben, zur Zeit, wenn ihr euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische, unter freiem Himmel, im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt ihr huldigen und seinen Leib bekleiden mit den Zeichen der Fürstenwürde. Das weiße Ross wird ihn aufsitzen lassen und ihn hierher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl und euer Herr sey.

Sie entließ hierauf die Versammlung mit der heitern, aber doch verschämten Miene, die den Bräuten gewöhnlich ist, wenn sie die Ankunft des Bräutigams erwarten. Ueber ihre Rede verwunderte sich männiglich, und der prophetische Geist, welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther wie ein Götterauspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beimißt und worüber nur die Denker klügeln. Man sonderte die Ehrenboten aus, das edle Ross stund in Bereitschaft, mit asiatischer Pracht gezäumt und ge-

schmückt, als wenn es den Großherrs hätte sollen zur Moschee tragen. Die Kavalkade setzte sich in Bewegung unter dem Zulauf und Freudengeschrei des neugierigen Volks, und das weiße Roß trabte stolz voran. Doch bald verschwand der Zug den Zuschauern aus den Augen, man sahe nichts als eine Staubwolke in der Ferne emporwirbeln: denn der muthige Gaul setzte sich bald in Athem als er in's Freie kam, und begann ein wüthiges Rennen wie ein brittischer Wettläufer, also, daß ihm das Geschwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte. Obgleich der rasche Traber sich selbst überlassen schien, so regierte doch eine unsichtbare Gewalt seinen Gang, lenkte den Zügel und spornte seine Lenden. Fräulein Libussa hatte durch das magische Erbtheil von der Mutter Else den Gaul so abzurichten gewußt, daß er weder zur Rechten noch zur Linken aus der Bahn wich, sondern mit flüchtigem Gange seiner Bestimmung zueilte; und sie harrete, da sich jetzt alles zu Erreichung ihrer Wünsche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die Botschafter wurden indessen wacker geheßt, sie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht Berg auf Berg ab, waren durch die Moldau und Elbe geschwommen, und weil der Magen sie an das Mittagmahl erinnerte, gedachten sie wieder an den wunderbaren Tisch, woran ihr neuer Fürst nach

dem Ausspruche des Fräuleins tafeln sollte. Sie machten darüber mancherlei Glossen und Anmerkungen. Ein vorlauter Ritter sprach zu seinen Konforten: Mich will bedünken, unsre Frau die Herzogin habe vor, uns zu äffen, und wir seyen von ihr in April geschickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen sey, der an einem eisernen Tische Tafel halte? Was gilt's, unser hastiges Treiben wird uns nichts einbringen als Schimpf und Hohngelächter? Aber ein anderer, der verständiger war, meinte, der eiserne Tisch könne eine sinnbildliche Bedeutung haben, vielleicht würden sie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Bruderschaft unter einem Feldbaume raste und sein frugales Mittagsmahl auf dem ehernen Schilde sich aufgetischt habe. Ein dritter sagte scherzweise: Ich fürchte, daß unser Weg gerade hinab zur Werkstatt der Cyclopen führe, und wir den lahmen Vulkan oder einen seiner Gehülfen, der irgend auf dem Schmiedeamboß tafelt, unsrer Venus zuführen sollen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie ihren Geleitsmann, den Schimmel, der einen weiten Vorsprung genommen hatte, quer über ein frischgeackertes Feld traben, und bei einem Pflüger zu ihrer Verwunderung stille stehen. Sie flogen rasch hinzu, und fanden einen Bauersmann auf einem umgestürzten Pfluge sitzen, der sein schwarzes Brod auf der eiser-

nen Pflugschaar, deren er sich zum Tische bediente, unter dem Schatten eines wilden Birnbaums verzehrte. Er schien an dem schönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, bot ihm seinen Bissen und es fraß aus seiner Hand. Die Ambassade wurde durch diese Erscheinung zwar sehr überrascht; demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß sie ihren Mann gefunden hätten. Sie naheten sich ihm ehrerbietig, der Älteste unter ihnen nahm das Wort und sprach: Die Herzogin von Böhmen hat uns zu dir gesandt und läßt dir entbieten, der Wille und Rathschluß der Götter sey, daß du diesen Ackerpflug mit dem Stuhle dieses Reichs und deinen Dreiberstecken mit dem Zepter vertauschen sollst. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrschen. Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht gelegen war, besonders weil er wähnte, man habe sein Liebesgeheimniß errathen und käme nun, seiner Schwachheit zu spotten. Darum antwortete er etwas trozig, um Hohn mit Hohn zu erwidern: Laßt sehen, ob euer Herzogthum dieses Pflugs werth sey? Wenn der Fürst sich nicht sätter essen, fröhlicher trinken und ruhiger schlafen kann als der Bauer, so lohnt es wahrlich nicht der Mühe, das Reich Böhmen mit diesem nahrhaften Ackerfelde, oder diesen glatten Ochsenstecken mit einem Zepter zu vertauschen; denn, sagt mir, dient ein Salzfaß

nicht eben so gut, meinen Bissen zu würzen, als ein Scheffel? Da antwortete einer aus den Zwölfen: Der lichtscheue Maulwurf wühlt unter der Erde nach Gewürm, davon er sich nähre, denn er hat keine Augen, die das Tageslicht vertragen, und keine Füße, die gemacht sind zum Laufen wie das flüchtige Reh; der beschaalte Krebs kriecht im Schlamm der Seen und Sümpfe, wohnt am liebsten unter Baumwurzeln und Gesträuchen am Gestade der Flüsse, denn ihm mangeln die Flossfedern zum Schwimmen; und der Haushahn, im Hühnerzwinger eingesperrt, wagt keinen Flug über die niedre Bleichwand, denn er ist zu verzagt, auf seine Fittige sich zu verlassen, wie der emporstrebende Stöcker. Sind dir Augen zum Sehen, Füße zum Gehen, Flossfedern zum Schwimmen und Schwingen zum Flug verliehen; so wirst du nicht als ein Maulwurf die Erde umwühlen, als ein schwerfälliges Schaalthier im Sumpfe dich verbergen, oder als der Fürst des Hausgeflügels nur auf dem Dünger krähen, sondern hervor an's Tageslicht treten, laufen, schwimmen oder an die Wolken fliegen, je nachdem die Natur dich mit ihren Gaben ausgerüstet hat. Denn einem thätigen Manne genügt nicht, das zu seyn, was er ist, sondern er strebt zu werden, was er seyn kann. Darum versuche zu seyn, wozu die Götter dich auffordern: so wirst du urtheilen kön-

nen, ob das Reich Böhme des Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey oder nicht.

Diese ensthaftere Rede des Abgesandten, welcher kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldene Schwert, welche die Gesandten als Beleg und Kredenzbrief ihrer wahrhaften Sendung hervorzogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmal ward's Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens errathen, seine Treue und Beständigkeit vermöge ihrer Kunde, das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wolle, die er sogar im Traume zu ahnen nie gewagt hatte. Die durch ihr Orakel ihm verheißene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemals solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher, wie man einen Baum pflanzt, und siehe da! alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Aeste mit Laub und Blüthen. Zwei von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein Spiel der Winde; der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflü-

ger, er that seinen Mund auf und sprach: Ihr Boten der Fürstin Libussa und des böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas, des Sohns Mnatha des ehrenvesten Ritters, dem angeweht vom Geiste der Weissagung sich die Nebel der Zukunft enthüllen. Den Mann, der den Pflug regierte, ruft ihr auf, die Handhaben eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte bis an den Grenzstein, so wär' Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestört habt, werden die Grenzen eures Reichs des Nachbars Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drei Zweige des grünenden Stabes verheissen eurer Fürstin drei Söhne aus meinen Lenden; zwei davon werden als unreife Schößlinge zeitig dahinswelken, aber der dritte wird des Throns Erbe seyn und durch ihn wird die Frucht später Enkel reifen, bis der Adler sich über's Gebirge schwingt und im Lande nistet, doch bald davon fleucht und wiederkehret als in sein Eigenthum. — Wenn dann hervorgehet der Göttersohn, der seines Pflügers Freund ist und ihn entlediget der Sclavenketten*), Afterswelt merke drauf! so wirst du dein Schickal segnen.

*) Kaiser Joseph II.

Denn wenn er den Lindwurm des Uberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrecken dem wachsenden Mond entgegen, ihn aus den Wolken zu reißen und selbst als ein wohlthätiges Gestirn die Welt zu erleuchten.

Die ehrwürdige Deputation stand in stiller Bewunderung da; sie staunten den prophetischen Mann an wie die stummen Delgözen; es war als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wandte sich von den Abgesandten hinweg zu den Genossen seiner mühsamen Arbeit, den beiden weißen Stieren, schirrete sie vom Joch ab, entließ sie ihres Ackerdienstes und gab ihnen die Freiheit, worauf sie lustig auf der grasreichen Flur hin- und hersprangen, aber zusehends abkehrten, wie leichte Nebel in Luft zerfließen und aus den Augen verschwanden. Hierauf entledigte sich Primistlas seiner bäuerischen Holzschuhe und ging an den nahen Bach sich zu reinigen, es wurden ihm köstliche Kleider angethan, er umgürtete sich ritterlich mit dem Schwerte und ließ sich die goldenen Sporen anlegen; niuthig schwang er sich nun auf das weiße Roß, welches ihn folgsam auffügen ließ. Als es nun an dem war, daß er sein bisheriges Eigenthum verlassen wollte, gebot er den Abgesandten, daß sie die abgelegten Holzschuhe ihm nachtragen und wohl verwahren sollten, zum Wahrzeichen, daß einst der Geringste im Volk zur höchsten Würde von den Böhmen sey erhoben wor-

den, und zum Gedächtniß, daß er und seine Nachkommenschaft der erlangten Hoheit sich nicht überheben, sondern, ihres Ursprungs eingedenk, den Bauernstand, aus welchem sie hervorgezogen worden, ehren und schirmen möchten. Daher stammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeste ein Paar Holzschuhe vorgezeigt wurden, welcher so lange beobachtet wurde, bis Primistlas Mannsstamm erloschen war. Der gepflanzte háselne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelte weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haselwald verwandelt wurde, welches der nächstgelegenen Dorfschaft, die diesen Bezirk mit in ihre Flur zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieser wunderbaren Pflanzung einen Freiheitsbrief von den böhmischen Königen, daß sie zu keiner Schagung im Lande jemals mehr steuern sollte als ein Nösel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes, der Sage nach, die späte Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat bis auf diesen Tag *).

*) Aeneas Sylvius versichert, daß er diesen erneuerten Bestätigungsbrief von Karl IV. selbst gesehen: *vidi inter privilegia regni litteras Caroli quarti Romanorum Imperatoris divi Sigismundi patris, in quibus — villae illius incolae — libertate donantur: nec plus tributum pendere jubentur, quam nucum illius arboris exiguam mensuram.*

Obgleich das Freudenpferd, welches jetzt den Bräutigam seiner Eigenthümerin stolz entgegenzug, den Winden vorzulaufen schien; so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldenen Sporen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihm dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein Verlangen, die schöne Libussa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht zu schauen, nicht zu leerer Augenweide, wie eine ausgezeichnete Anemone in der bunten Flor eines Blumenpflegers, sondern zum seligen Verein sieggekrönter Liebe. Er dachte nur an die Myrthenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libussen weit hinaufgeschnelles seyn, wie ein beschnittener Dukaten auf der Goldwaage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als der neue Fürst triumphirend in Bizegrad eingeführt wurde. Fräulein Libussa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie ging ihm züchtiglich mit allen Dirnen des Hofes entgegen, empfing ihn als einen von den Göttern ihr zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres

Herzens mit einer scheinbaren Ergebung in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofes waren mit großer Neugierde auf den Ankommenden gerichtet, sie sahen in ihm aber nur den schönen schlanken Mann. Im Betracht der äußern Körperform befanden sich mehrere Höflinge, die sich mit ihm in Gedanken maßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antichambre verschmähet, und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, statt des bräunlichen Pflügers, der jungen Fürstin zum Reichsgehülften und Bettgenossen auserkoren hätten; besonders war dem Fürsten Wladimir und dem Ritter Mizisla abzumerken, daß sie ihren Ansprüchen mit Unwillen entsagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen und kund werden zu lassen, daß Junker Primislas für den Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Aequivalent an baarem Menschenverstande und Scharfsinn sey entschädiget worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten lassen, das dem, womit die gastfreie Königin Dido ehemals den frommen Aeneas bewirthete, nichts nachgab. Nachdem der Willkommen fleißig von Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil

das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, lösete sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam, eins aufzugeben, betief sie den Fürsten Wladimir, den Ritter Mizisla und den Junker Primistas zu sich und sprach: Ihr wackern Gesellen, jetzt schickt euch an, ein Räthsel, das ich euch vorlegen will, zu lösen; damit offenbar werde, wer unter euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe euch allen dreien eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen, von den Pflaumen, die ich gepflückt habe in meinem Garten. Einer unter euch soll die Hälfte davon haben und eine drüber, der andere soll wieder die Hälfte haben und eine drüber, der dritte soll nochmals die Hälfte haben und drei drüber. So sich nun befindet, daß der Korb ausgeleert ist, sagt mir an, wie viel Pflaumen jetzt darin sind? Der voreilige Ritter Mizisla maß das Fruchtkörbchen mit den Augen und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verstande und sprach: Was sich mit dem Säbel lösen läßt, das unterfange ich mich wohl zu lösen; aber deine Räthsel, holdselige Fürstin, sind mir fast zu spizig eingesädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehre auf gut Glück einen Wurf in's Blaue wagen: Ich vermeine, daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt in dem Korbe beisammen liegen. Du hast einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter, antwor-

tete Fräulein Libuffa. Es müßten ihrer noch einmal so viel, ein halbmal und ein Drittel so viel seyn, als das Körbchen in sich faßt, und über das noch fünfe hinzugezählt werden, so wären ihrer gerade so viel über's Schock als jetzt daran fehlen. Fürst Wladimir kalkülirte lange und mühsam, als wenn mit der Auflösung des Räthsels der Posten eines General-Controleurs der Finanzen wär' zu erwerben gewesen, und brachte endlich das Facit der berücktigten Zahl fünf und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermals: Wenn ihrer ein Drittel, ein halbmal und ein Sechstel so viel wären als ihrer sind, so würden gerade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär als die unbelehrte K—lenberger Rechengilde, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben; so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich erforderlich, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihm weder Kunst noch Anstrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. Vertraute Gespielin der himmlischen Mächte, sprach er, wer deinen hochschwebenden Göttersinn auszuspähen unter:

nimmt, der wagt es, dem Adler nachzuflieden, wenn er sich in den Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge folgen, so weit das Auge trägt, welchem von dir Lichtblick verliehen ist. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreißig an der Zahl in deinem Körbchen verborgen hast, nicht eine mehr und keine weniger. Das Fräulein blickte ihn freundlich an und sprach: Du spürest den glimmenden Funken auf, der tief in der Asche verborgen ist, dir dämmert das Licht aus Finsterniß und Nebel hervor: du hast mein Räthsel errathen. Drauf that sie ihr Körbchen auf und zählte dem Fürsten Wladimir funfzehn Pflaumen in den Hut, nebst einer drüber, und es blieben ihr noch vierzehn, davon gab sie dem Ritter Mizisla sieben und noch eine und es lagen noch sechs in dem Fruchtkörbchen; die Halbschied davon theilte sie dem weisen Primislas zu, hernach auch die drei übrigen, und der Korb war ledig. Der ganze Hof verwunderte sich höchlich über die arithmetische Weisheit der schönen Libussa und über den Scharfsinn ihres klugen Sponsen. Niemand konnte begreifen, wie der menschliche Wis auf der einen Seite eine gemeine Zahl so räthselhaft in Worte verschränken, und auf der andern mit solcher Zuverlässigkeit solche aus dieser kunstreichen Verborgenheit herauszuklauben vermöge. Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beiden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaft werden konnten, zum Andenken der erlosche-

nen Liebshaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurückgewiesenen Freier sagt: er habe von seinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem alles zur Huldigung und dem Beilager in Bereitschaft war, wurden beide Feierlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das böhmische Volk hatte nun einen Herzog und die schöne Libussa einen Gemahl, beide nach dem Wunsch ihres Herzens, und welches zu bewundern war, vermöge einer Wirkung der Chikane, die sonst eben nicht in dem Rufe stehet, daß sie die schicklichste Unterhändlerin sey. Wenn indessen ja ein Theil von beiden der Betrogene gewesen wär, so war es wenigstens nicht die kluge Libussa, sondern das Volk. Das Reich Böhmen hatte dem Namen nach einen Herzog, aber die Regierung befand sich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primistlas war ein rechtes Muster eines folgamen unterwürfigen Ehegemahls, der seiner Herzogin weder das Hausregiment noch die Landesregierung streitig machte. Seine Gesinnungen und Wünsche sympathisirten so vollkommen mit den ihrigen, wie zwei gleichgestimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freiwillig nachhallt, den die lautertönende anspricht. Libussa hatte aber auch nicht den stolzen eiteln Sinn der Damen, die für große Parthieen gelten wollen, und den armen Wicht, dessen Glück sie wäñnen gemacht zu haben, in der Folge

mit Uebermuth stets an die Holzschuhe erinnern; sondern sie ahmte der berühmten Palmyrenerin nach, und herrschte wie Zenobia über ihren gutmüthigen Ddenat vermöge des Uebergewichtes ihrer Geistes-
talente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe nach der Sitte damaliger Zeit, wo der Instinkt, der die Herzen verbindet, so fest und dauerhaft war, als der Kitt und Mörtel, der die Mauern der alten Welt so unzerstörbar machte. Herzog Przemislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle, auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reichs herbei, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Libussa ihre Amtleute zu sich, und befahl ihnen eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie zogen aus und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher sich angelegen seyn ließ, einen Block entzwei zu sägen. Sie urtheilten, daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich bessern Gebrauch mache, als der Schmarotzer von den Zähnen seines Gebisses an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hätten, den ihnen

die Fürstin zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie den Raum des Feldes mit der Pflugschaar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zureichten wollte, antwortete er: Prah, welches in der böhmischen Sprache eine Thürschwelle bedeutet. Darum nannte Libussa die neue Stadt Praha, das ist Prag, die wohlbekannte Königsstadt an der Moldau in Böhmen. In der Folge ging die Weissagung des Primiſlas in Absicht seiner Nachkommenschaft in pünktliche Erfüllung. Seine Gemahlin wurde Mutter von drei Prinzen, davon zwei in der Jugend starben, der dritte aber wuchs heran und aus ihm sproßte ein glänzendes Königsgeschlecht, das auf dem böhmischen Throne Jahrhunderte blüthete.